Zeitschrift: Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung

Herausgeber: Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz) [1986-1992]; Anorma : Selbsthilfe für die Rechte Behinderter (Schweiz) [ab 1993]

Band: 36 (1994)

Heft: 1

Artikel: Familie, Krüppelbewegung oder Organisation? : Gespräch mit Barbara Mezger Rogger (Präsidentin), Jürgmeier (Sekretär), Christoph Eggli, Gabrielle Rüdisüli-Hofmann und Lisa Huber

Autor: Kreiliger-Graf, Peter / Helbling-Mauchle, Thea / Mezger Rogger, Barbara

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-158639

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Familie, Krüppelbewegung oder Organisation?

von Peter Kreiliger-Graf und Thea Helbling-Mauchle

Die Auflösung von ANORMA ist beschlossene Sache. Nur: Wie konnte es soweit kommen, dass die für die Schweiz einzigartige und engagierte Behindertenorganisation verschwindet? An einem Treffen hat der (verbliebene) Vorstand Bilanz gezogen über die letzten Vereinsjahre. Ein kontroverses und spannendes PULS-Gespräch mit Barbara Mezger Rogger (Präsidentin), Jürgmeier (Sekretär), Christoph Eggli, Gabrielle Rüdisüli-Hofmann und Lisa Huber.

PULS: *An einer sehr kurzen und nüchternen GV ist mit Euch als Vorstand das Ableben des Vereins ANORMA beschlossen worden. Herrscht im Vorstand Einigkeit über die Auflösung des Vereins?*

Gabrielle Rüdisüli-Hofmann: Ich war ja ein Auslöser für die Auflösung des Vereins. Zu einem gewissen Zeitpunkt habe ich ganz klar gesehen, dass ich nicht mehr im Vorstand mitmachen will. Ich konnte mich nicht wie bis anhin den Vereinstätigkeiten widmen, weil ich andere Interessen habe, was aber überhaupt nicht heissen soll, dass Behinderte keinen Verein mehr brauchen, um ihre Rechte durchzusetzen. Gerne wäre ich im Verein noch Mitläuferin gewesen, aber das ist nun nicht mehr möglich, da der Verein nicht mehr existiert.
Ich kann von mir nicht behaupten, dass ich traurig bin. Für mich ist die Auflösung ein Zeichen von Ehrlichkeit, da es in letzter Zeit immer weniger waren, die mitgearbeitet haben.

Barbara Mezger Rogger: Es ist sicher ein Zeichen von Ehrlichkeit, wenn wir uns auflösen und dazu stehen, dass wir zu wenige waren, die im Verein aktiv mitgearbeitet haben. Andererseits wird mir eine gewisse behindertenpolitische Heimat fehlen, weil nun in der Schweiz eine pointiert-kritische Stimme zu behindertenpolitischen Themen verstummt ist. Und dies erachte ich als problematisch. Der *Ce Be eF/ANORMA* hat während der letzten 20 Jahre der Behindertenbewegung immer wieder neue Impulse vermitteln können. Da wird etwas fehlen.

Christoph Eggli: Ich habe gegen die Auflösung votiert. Die Inhalte, die

der ***Ce Be eF***, der jetzt ***ANORMA*** heisst, hat, sind ja nach wie vor gültig. Die Selbstbestimmungspostulate sind noch gültig, und die will ich, ja, muss ich weiterhin vertreten. Ich kann dem nicht untreu werden.
Aber ich merke heute, dass ich froh bin. Weil ich mich nicht wohl fühlte in dem Arbeitsklima. Ich fühlte mich manchmal gelähmt durch Kritiken von bestimmten Personen. Wohingegen ich im Ausland schnell einmal Übereinstimmung fand. Zum Beispiel habe ich diesen Sommer die Deutschen Theresia Degener und Franz Christoph getroffen, und mit ihnen fühle ich Gemeinsamkeiten.
Mein Eindruck wurde bekräftigt, als Jürgmeier an der GV, an der die Auflösung des Vereins beschlossen wurde, gesagt hat, er sähe weit und breit keine Bewegung von Behinderten. Dem kann ich nur beschränkt zustimmen, denn:
Nach aussen hin ist tatsächlich keine politisch engagierte Bewegung auszumachen. Aber es gibt keine Bewegung, nicht etwa, weil es den Behinderten hier blendend geht, sondern weil die Behinderten hier wie die typischen Schweizer es gelernt haben, sich immer anzupassen.
Ich muss also bei aller Widersprüchlichkeit sagen: Obwohl ich gegen die Auflösung bin, bin ich für die Auflösung. Absurderweise fühle ich mich erleichtert, obwohl ich das im Grunde genommen nicht bin.

Jürgmeier: Es gibt zwei Ebenen: Beim momentanen Zustand des Vereins ist es richtig, ihn aufzulösen. Das hat meiner Ansicht nach nichts damit zu tun, ob man/frau für oder gegen die Inhalte dieses Vereins ist, das ist einfach eine Realität.
Aber an sich halte ich es, ehrlich gesagt, für eine ‹Katastrophe›. Eine Organisation wie *ANORMA* gibt es von nun an nicht mehr. Ich kenne aus dem Behindertenbereich keine Organisation, die sich politisch ganz klar in den Fragen der Pränataldiagnostik, Gentechnologie und der Euthanasiedebatte engagiert. Und darum kann ich von mir nicht sagen, ich sei nicht traurig.
Darüberhinaus gibt es für mich persönlich ein Gefühl des Versagens. Als ich Sekretär dieses Vereins geworden bin, habe ich mir sozusagen vorgenommen, dessen Inhalte weiterzutragen und zu erreichen, dass diese Organisation stärker wird.
Das Verhältnis zwischen Behinderten und Nichtbehinderten in dieser Organisation war aber in den letzten Jahren eher zwiespältig. Zeitweise hatte ich das Gefühl, es hätte klar ausgesprochen werden sollen, dass

man/frau eine reine Behindertenorganisation sein möchte. Dann aber hätte man/frau mich als Sekretär entlassen und die Nichtbehinderten aus dem Verein werfen sollen.
Den Vergleich von Christoph mit Deutschland finde ich schief. Die deutschen Behindertenorganisationen, die er meint, sind die Krüppelbewegungen, in denen nur Behinderte einsitzen, in dem Sinne alles selber machen und bestimmen. Das ist eine Situation, die man/frau in der Schweiz erst hätte schaffen müssen. Meiner Einschätzung nach wäre man/frau von Behindertenseite dafür zu schwach gewesen. Obwohl ich so etwas natürlich gut fände, wäre es für mich sehr zwiespältig gewesen, für dieses Anliegen einzustehen und gleichzeitig fehl am Platz zu sein.

Behindertenbewegung am Boden

PULS: *Ist das Ende von ANORMA im Zeichen einer allgemeinen Krise der Behindertenbewegung zu sehen?*

Christoph Eggli: Jürgmeier hat gesagt, der Vergleich mit Deutschland hinke. Das stimmt, dort organisieren sich die Behinderten selber. Im Unterschied zur Schweiz gibt es dort mehr persönliche Assistenzen für Behinderte, da sie es gelernt haben, ihren persönlichen Lebensbereich zu managen. Ich weiss, dass es nicht überall so ist, auch deutsche Behinderte nehmen die Verantwortung für ihr Leben nicht wahr. Aber gerade dies ist eine Eigenschaft der schweizerischen Behindertenbewegung, die Verantwortung für das eigene Leben abzutreten und froh zu sein, dass Nichtbehinderte die Arbeit machen. In Deutschland hingegen suchen sie sich nichtbehinderte Assistenzen aus eigenem Entscheid und Verantwortung.

Jürgmeier: Ich habe das Gefühl, diese Darstellung von Deutschland stimmt nicht. Ich bin mir nicht sicher, ob die Institution persönlicher Assistenzen in Deutschland soweit verbreitet ist. Die soziale Situation in Deutschland ist eher schwieriger als hier in der Schweiz.

Gabrielle Rüdisüli-Hofmann: Vor fünf Jahren bin ich durch den *Ce Be eF* nach München eingeladen worden. Ich muss sagen, die meisten Behinderten leben dort verschissener als wir, mit Ausnahme von denen, die es geschafft haben, einen Zivi zu haben, aber auch das ist ein anstrengender Job. Darum schätze ich die Situation

der Behinderten dort trotz persönlicher Assistenzen als nicht gerade rosig ein.
In Deutschland ist es doch dasselbe wie hier: Die wenigen, die das Maul aufreissen und sich wehren können, tun es auch dort. Aber ich bin überzeugt, dass es dort noch ein bisschen mehr braucht, um soweit zu kommen, wie Christoph es jetzt von ein paar einzelnen gesehen hat. Ich habe das Gefühl, es gibt weder in der Schweiz noch in Deutschland eine grosse Behindertenbewegung.

Barbara Mezger Rogger: Man/frau muss sich über die Situation bei uns in der Schweiz im klaren sein: Ich habe in der Erklärung zum Auflösungsantrag geschrieben, dass bereits 1985 ein Auflösungsantrag gestellt worden ist. Das war damals schon ein Symptom, dass der *Ce Be eF* am Einschlafen ist.

Unzeitgemässe Kritik der Normalität?

PULS: *Wo liegen denn Gründe dafür, dass in der Schweiz wie in Deutschland keine aktive und breite Behindertenbewegung auszumachen ist? Ich möchte als These formulieren: Der Ce Be eF ist entstanden in den 70er Jahren, in einer Zeit, die reif war für den Blick und die Kritik auf gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge. Ist nun aber heute, da Individualisierungstendenzen festgestellt werden und Entsolidarisierung beklagt wird, ein Programm wie das von ANORMA/Ce Be eF – nämlich die Kritik an der Normalität, an den diskriminierenden gesamtgesellschaftlichen Strukturen – nicht einfach unzeitgemäss?*

Jürgmeier: Das ist eine nostalgische Verklärung vergangener Zeiten. Seit Jahrzehnten ist es zum Beispiel im Sozialbereich Mode, darüber zu klagen, es bewege sich nichts, die Jugend sei nicht mehr so rebellisch etc. Im Grunde geht es vielmehr darum, zu überlegen, warum es in bestimmten Situationen Bewegungen gibt. Der Normalfall ist, so scheint mir, dass es keine Bewegung gibt. Es ist eine seltsame Vorstellung, zu glauben, eine Bewegung sei etwas, das über Jahrzehnte hinweg existieren kann. Die Frage ist, warum eine Bewegung zu einem bestimmten Zeitpunkt in einer bestimmten Situation entstanden ist.
Für *ANORMA/Ce Be eF* stellt sich die Frage: Warum ist es nicht gelungen, die Bewegung in eine Organisation umzuwandeln, die weiterführt,

aber allenfalls dem Bewegungskonzept widerspricht? Darin liegt ja das Dilemma, dass eine Organisation keine Bewegung ist.

PULS: *Also ist das ein Widerspruch: Die organisationsähnliche Form unseres Vereins und auf dem PULS trotzdem unter dem Titel der Anspruch: DruckSache aus der Behindertenbewegung?*

Christoph Eggli: Ich bin mir nicht sicher, ob *ANORMA/Ce Be eF* keine Bewegung mehr ist. Es hat immer Bewegungen gegeben, die sich für Selbstbestimmung und eigene Rechte eingesetzt haben, aber manchmal sind sie unmerklich.

Engstirniges Politisieren

Barbara Mezger Rogger: Das Problem liegt darin, dass wir meines Erachtens oft aus einer ausgeprägt links-ideologischen Position heraus politisiert haben. Darüber hinaus haben Leute, die gut formulieren und reden können, vereinsintern allzu häufig den Ton angegeben. Mitgliedern, die eine von dieser Haltung abweichende Meinung vertraten, wurde zu wenig Raum gegeben, sich zu äussern. Sie wurden kaum ernst genommen.

Diese intolerante Haltung war auch ausserhalb des Vereins zu spüren. Ich bekam ab und zu zu hören, wir seien eine orthodoxe Organisation. Auf der einen Seite wurde unsere Arbeit zwar geschätzt, aber uns haftete immer das Image einer gewissen politischen Verbissenheit und Intoleranz an. Und ich glaube, das ist es, was uns das Genick gebrochen hat.

PULS: *Wenn wir das aufgreifen: Ihr seid ja der Vorstand. Seid Ihr denn die, die habt besser reden können? Seid Ihr das Zentralkomitee, das sich durch Festhalten an einer Ideologie immer weiter von der Basis entfernt hat?*

Barbara Mezger Rogger: Nein, wir sind nicht das Zentralkomitee. Wir sind die Trümmerfrauen und -männer. Das Zentralkomitee ist schon vor uns abgesprungen.

Gabrielle Rüdisüli-Hofmann: Wo gab es denn hier in diesem Verein eine Basis? Ich habe schon seit geraumer Zeit keine mehr ausmachen können!
Das war eine Motivation für mich, mit der Vorstandsarbeit aufzuhören. Ein anderes sind die hohen Anforderungen, die mit der engagierten Vereins-

arbeit verbunden waren. Es bestand nur die Möglichkeit, in den Arbeitsgruppen, in der Redaktion oder im Vorstand mitzuarbeiten, und das waren alles sehr aufwendige Angelegenheiten. Die Arbeit ging emotional sehr nahe, man/frau musste sich selber sehr gut kennen. Es ist eine grosse Anforderung, immer ehrlich zu sein, auseinandergenommen zu werden und diesen Druck auszuhalten.

Die ewige Familie

Jürgmeier: Ich bin mit der Einschätzung von Barbara nicht ganz einverstanden. Ich denke, die enge politische Ausrichtung war nur ein Punkt, der dem Verein ‹das Genick gebrochen› hat.
Ich glaube, man/frau hat vor allem den Übergang von einer Familie zu einer Organisation nicht geschafft! Das hat auch ideologische Hintergründe. Ich vermute, man/frau hat das auch nicht schaffen dürfen, weil die Phantasien der Leute, die diese Bewegung oder Familie gegründet haben, organisationsfern und institutionsfeindlich waren. Das hat gute Gründe gehabt, nur hätte man/frau sich irgendwann eingestehen müssen, dass jede Bewegung einmal zu Ende geht und jede Familie irgendwann nur noch eine Kleinfamilie ist, weil die meisten ausgeflogen sind.
Das ist meiner Einschätzung nach eben passiert: Irgendwann sind ein paar wenige Leute allein an einem Tisch gesessen, in einem riesigen Haus, das sich nur noch mit ‹Fremden› füllte, die gesagt haben: Bravo, macht weiter so. Niemand wusste aber genau, wie und was weiterzumachen war.
Der Übergang zu einer Organisation hätte bedeutet, dass man/frau von gewissen Dingen hätte Abschied nehmen müssen, von Dingen, die einem/r lieb geworden sind, die man/frau als ‹richtig› eingeschätzt hat. Zum Beispiel von dieser Unterzeile auf dem *PULS: DruckSache aus der Behindertenbewegung.* Eigentlich ist das reine Hochstapelei! Sie hält etwas aufrecht, das gar nicht mehr besteht.
In dem Moment, in dem sich eine Organisation entwickelt, entsteht natürlich ein Kampf zwischen diesem alten Bewegungsbild und der Organisation. Eine Organisation hat selbstverständlich eine andere Dynamik: Es kommen plötzlich bestimmte Anforderungen, es werden Leute im Verein Mitglied, nur weil sie es gut finden, dass so etwas gemacht wird. Diese würden aber nie an eine Mitgliederversammlung kommen, das interes-

Haben Sie
Vorurteile? – Nein?
Äxgüsi – was denken
Sie gerade jetzt?

siert sie nicht. Sie zahlen ihren Mitgliederbeitrag und sagen: Macht weiter so. Und die, die weitermachen sollen, gibt es bald nicht mehr, weil sie den Anspruch haben, ‹getragen› zu werden. Aber: In einer Organisation wird man/frau in diesem Sinne nie ‹getragen›!
Das heisst: Es kann bestenfalls mit viel Aufwand eine Versammlung organisiert werden, an die 100 Leute kommen, Beifall klatschen und meinen: Macht weiter so! Danach gehen sie Cervelats mit Senf essen und werden ein Jahr lang nicht mehr gesehen. Andere Leute müssen dann die Arbeit machen, die diese beklatscht haben.
Bei *ANORMA* hat der Abschied vom Gedanken, dass es eine aktive Basis braucht, nicht stattgefunden. Dieser Abschied wäre ein Schritt gewesen, hin zur Einsicht, dass es relativ wenige Leute braucht, die diese Arbeit in einem professionellen Rahmen verrichten.

Krüppelbewegung versus professionelle Organisation

PULS: *Der Übergang von der familiären Bewegung zu einer Organisation ist also nicht gelungen. Was waren denn die Schwierigkeiten?*

Christoph Eggli: Ich könnte das als stark Behinderter selber nicht umwandeln, obwohl persönlich der Wille schon da gewesen wäre. Aber ohne Helfer, ohne Struktur kann ich zum Beispiel nicht eine ganze Zeitung machen, so wie ich allein auch keine Ferien organisieren kann. Ich besitze diese Fähigkeiten nicht, was ich kann, ist ein Artikel schreiben.

PULS: *Das würde aber genügen, um in einer politischen Organisation mitzuarbeiten.*

Christoph Eggli: Das ist nur ein Rädchen davon, das ist nur ein Teil davon, der noch nicht die Organisation ausmacht. Es bräuchte noch mehr Rädchen wie mich...

PULS: *Könntet Ihr anderen Euch als Rädchen einer solchen Organisation vorstellen?*

Lisa Huber: Der Verein hat mir in der kurzen Zeit, in der ich dabei bin, viel persönliche Sicherheit gegeben. Eines aber hat mich abgeschreckt: Jürgmeier hat einmal gesagt: ‹Wir wollen mit dem *PULS* kein ‹Käsblatt› machen.› Es existierte ein Anspruch mit einem sehr hohen Niveau, der nur

sehr gute Texte zuliess. Ich habe es aber trotz dieser Abschreckung gewagt, im *PULS* zu schreiben.

PULS: *Könnte das allgemein ein Problem des Vereins gewesen sein, dass ein bestimmtes hohes Niveau aufrechterhalten wurde, das die Basis abgeschreckt hat?*

Jürgmeier: Ich glaube, das Niveau ist in bezug auf Professionalität gestiegen. Das ist ein Problem beim Übergang von einer Bewegung zu einer Organisation. Als Bewegung, als Verein mit vielen Mitgliedern, einer Basis, kannst Du quasi ein ‹Vereinsblatt› machen. Die Mitglieder lesen gerne, wer wann an welcher Veranstaltung gewesen ist und dass ihm/ihr die Tasse auf den Boden gefallen ist. Das interessiert aber keinen Menschen in einer Organisation, in der die Leute ausschliesslich durch ihren finanziellen Beitrag Mitglied sind und damit die Inhalte des Vereins unterstützen. Diese Leute wollen eine Zeitung sehen. Ich bin überzeugt, der *PULS* war das, was uns gegen aussen getragen hat, und das ist auch der Punkt, von dem die Leute sagen, es ist schlimm, dass er wegfällt. Der *PULS* war beispielsweise auch ein Grund, weshalb wir von der *Pro Infirmis* Geld bekommen haben.

Das Dilemma in einer Organisation ist, dass man/frau sich für das eine oder andere Profil entscheiden muss, und jedes dieser beiden Profile hat Folgen. Ein professionelles Profil hat zur Folge, dass diejenigen, die im Verein noch eine Bewegung sehen, Angst bekommen zu schreiben. Umgekehrt kommst Du aber mit einer ‹handgestrickten› Zeitschrift nicht aus dem Bewegungsbereich heraus. Und wenn die Bewegung zu bröckeln beginnt, verlierst Du massenhaft AbonnentInnen.

Breite Ausrichtung versus definitives Profil

PULS: *Erst 1990 wurde deutlich ausgesprochen: Die Familie ist tot. Ist der Entscheid, sich von einer Bewegung zu einer Art professioneller politischer Organisation zu entwickeln, zu spät getroffen worden?*

Jürgmeier: Das ist das eine. Das andere ist, dass sich zugleich die Phantasie gehalten hat, der Verein bleibe eine Bewegung. Und das geht irgendwann nicht mehr auf. Typisch ist ja auch, dass man/frau sich erst im letzten Jahr getraut hat, eine Präsidentin zu wählen.

Barbara Mezger Rogger: Ich frage mich, ob nicht einfach unsere Art zu politisieren das Problem war. Da bin ich nicht einig mit Dir, Jürg.
Ich denke, dass die Schwierigkeiten der Umwandlung der Familie zur Organisation und die enge ideologische Ausrichtung ineinander einfliessen. Diese politische Haltung leistete der Familienbildung Vorschub. Meines Erachtens ist es uns zu wenig gelungen, nach neuen Formen zu suchen.

Jürgmeier: Ich würde Dir insofern widersprechen, dass ich behaupte, dass das auf keinen Fall gelungen wäre. Eine Organisation, die sich einer breiten Ideologie verpflichtet, hat ihren Mitgliedern gar nichts zu bieten. Für die meisten Mitglieder vertritt sie dann eine Position, die diese zu lau finden.

Barbara Mezger Rogger: Eine breite Organisation muss doch nicht gleich lau sein! Ich bin überzeugt, man/frau kann neue Themen aufspüren und kritisch behandeln, ohne auf einen bestimmten ideologischen Blickwinkel fixiert zu sein.

Jürgmeier: Das ist aber die Gefahr, wenn Du breit wirst, wirst Du pluralistisch. Und wenn Du pluralistisch wirst, ist nicht mehr das ideologische Moment der Hauptgrund, weshalb Du dort mitmachst. In erster Linie sind die grossen Parteien für ihre Mitglieder nicht aus inhaltlichen Gründen interessant, sondern weil sie ihnen Wahl- und Karrieremöglichkeiten eröffnen. Aus ideologischen Gründen trittst Du einer kleinen Organisation bei, weil Du dort eher die Chance hast, dass Deine Ideologie identisch mit der Organisationsideologie ist.

Dienstleistungen ausgegliedert

PULS: *Wäre ANORMA durch die Entwicklung von einer Bewegung zu einer Organisation nicht einfach zu einem Dienstleistungsbetrieb verkommen, der mittels PULS kritische Behindertenthemen liefert?*

Jürgmeier: Wenn das Wort Dienstleistungsbetrieb nun schon gefallen ist: Ich vermute – aber das ist schon seit langem geschehen –, dass dem Verein die Ausgliederung jeglicher Dienstleistungen sehr geschadet hat. Meiner Ansicht nach ist das einer der Hauptpunkte, weshalb kaum noch Behinderte neu in den Verein eingetreten sind.

Die Dienstleistungsangebote wie Ferien oder gemeinsame Wohnprojekte sind aus dem Verein ausgegliedert worden, auch Rechtsberatung machen andere viel besser als wir. Für Behinderte haben wir auf der individuellen Ebene nichts mehr zu bieten gehabt. Wir sind nur noch auf einer politischen Ebene tätig gewesen, auch der *PULS* ist keine Dienstleistung, sondern ein politisches Medium.

Christoph Eggli: Eine Dienstleistung für mehr Unabhängigkeit hätte mich mehr interessiert.

Jürgmeier: Die Frage ist: Welches sind denn die Gründe dafür, dass man/frau diese attraktiven Angebote aus dem Verein ausgegliedert hat? Ich behaupte, diese Angebote sind professionalisiert und aus dem Verein herausgezogen worden. Mitglieder

des Vereins haben diese Dienstleistungsbereiche zu ihren privaten Berufsfeldern gemacht. Ich will das niemandem vorwerfen, aber damit hat der Verein einen Teil seiner Attraktivität verloren.

Lisa Huber: Ist es nicht erstrebenswert, dass Dinge, die in dieser Organisation gelaufen sind, sich auslagern und ein eigenes Gewicht bekommen?

Jürgmeier: Du musst Dir einfach überlegen, was dabei mit der Organisation passiert. Alles, was sie attraktiv macht, geht verloren.

Attraktivität verloren

PULS: *Ist eine politische Organisation für die Rechte von Behinderten an sich zu wenig attraktiv, damit sie überleben kann?*

Christoph Eggli: Für mich ist klar: Eine politische Organisation für die Rechte von Behinderten ist sehr attraktiv. Weil ich tatsächlich viel Gefahr spüre und mich nicht selbstbestimmt fühle.

Jürgmeier: Ich finde es problematisch, dass in oppositionellen Gruppen oft solch idealistische Vorstellungen herumgeistern. Es ist überaus unattraktiv, in einer Organisation mitzuarbeiten, die nichts anderes macht, als politische Inhalte zu vermitteln, die überhaupt keine Erfolgschancen haben. In der Gründungszeit war die Situation in diesem Sinn für viele Mitglieder viel spannender, zum Beispiel als man/frau die Sexualdebatte öffentlich geführt hat.
Die Debatte in der Endphase des Vereins hingegen war geprägt durch die Abwehr bedrohlicher Entwicklungen. Es galt, eine Debatte zu führen, über der sozusagen immer der Tod schwebte. Mit diesen Inhalten hatte der Verein für die nächsten 50 Jahre keine Erfolgsaussichten. Und das ist nicht attraktiv, sondern frustrierend.

PULS: *Hat ANORMA eine derart unattraktive, der Radikalität und Utopie verhaftete Position einnehmen müssen? Wären nicht andere Wege möglich gewesen?*

Barbara Mezger Rogger: Ich glaube, dass es gerade in der Pränataldiagnostik gut gewesen ist, dass wir diese sogenannt unattraktive Position eingenommen haben. Das ist von der Öffentlichkeit auch aufgenommen worden, genauso wie das Thema se-

xuelle Ausbeutung. Es hat sich gezeigt, dass es notwendig war, diese Themen aufzugreifen.
Zudem haben wir auch versucht, an einem ‹positiven› Thema zu arbeiten. Seit einiger Zeit beschäftigten wir uns mit dem Projekt, ein Buch über Sexualität herauszugeben. Aber auch diese Projektsitzungen verliefen sehr zäh.

Christoph Eggli: Das Behindert-Sein ist doch das Unattraktive. Ich bin behindert und will Selbstbestimmung. Deshalb kann mit mir gar nicht darüber diskutiert werden, ob das attraktiv ist oder nicht, ich will es einfach.

Jürgmeier: Ich bin mit Dir überhaupt nicht einverstanden. Das Unattraktive an diesem Verein hat mit Behindertenspezifischem wenig zu tun. Es war die politische Position des Vereins, die keine Chance gehabt hat. Was Du jetzt sagst, ist meiner Meinung nach in den letzten Jahren nicht in den Vordergrund gerückt worden.
Ich bin überzeugt, hätten wir das Thema ‹selbstbestimmtes Leben› in den Vordergrund gestellt, wäre der Verein für Behinderte sehr viel attraktiver gewesen. Denn das ist etwas, was allenfalls die individuelle Situation innert nützlicher Frist verändern könnte. Aber durch die Konzentration auf die Euthanasiedebatte/Pränataldiagnostik/Gentechnologie standen in den letzten Jahren genau diese Anliegen nicht im Vordergrund.

Selbstbestimmung kein Thema mehr

Lisa Huber: Ich muss gestehen, mir selber ist dieses Thema auch nicht sehr präsent, weil ich relativ selbständig lebe. Vielleicht ist aber genau das der Grund, wieso dieses Thema bei uns unter den Tisch gefallen ist.

Jürgmeier: Das ist auch mein Verdacht. Ich habe das Gefühl, für die Leute, die den Verein in den letzten Jahren getragen haben, ist die Frage des selbstbestimmten Lebens tendenziell kein grosses Problem mehr.

Lisa Huber: Ich denke, das wäre aber ein sehr wichtiges Thema. Diejenigen, die einigermassen selbständig leben, könnten anderen Tips und Unterstützung anbieten. Damit man/frau sieht, was für Möglichkeiten es gibt, ein selbstbestimmtes Leben zu führen.

Gabrielle Rüdisüli-Hofmann: Ich glaube nicht, dass dies gelingen wür-

de. Ich selber werde als nicht stark Behinderte bei stark Behinderten oft nicht ernst genommen. Wenn ich es ihrer Einschätzung nach geschafft habe, selbstbestimmt zu leben, sagen mir viele: Du bist ja nicht stark behindert, Du sitzt nicht im Rollstuhl, Du kannst es schon geschafft haben. Darum wäre es absolut uninteressant für mich, diese Idee zu vertreten.

Christoph Eggli: Ja, es müssten gleich Behinderte sein.

Lisa Huber: Nein, das finde ich nicht. Das fände ich eine totale Anti-Solidarität.

PULS: *Ist das ein Zeichen des erwähnten intoleranten Klimas, dass es oft nicht möglich ist, sich untereinander auszutauschen?*

Gabrielle Rüdisüli-Hofmann: Für mich durchaus. Ich bin oft in eine Ecke gedrängt worden mit dem Spruch ‹Du bist eine Helferin›. Da habe ich mich enorm dagegen wehren müssen. Weil es eben klar ist, dass ich behindert bin.

Ausblick

PULS: *Zum Schluss: Wie geht es für Euch weiter?*

Gabrielle Rüdisüli-Hofmann: Ich würde in Zukunft gerne etwas machen, das nicht nur ausschliesslich auf den Behindertenbereich ausgerichtet ist.

Lisa Huber: Auch ich würde gerne weitermachen. Nur stehe ich völlig am Anfang, und ich weiss überhaupt nicht, wo ich weiterfahren soll, was für Möglichkeiten es gibt. Ich möchte mich aber weiterhin auf der politischen, nicht auf der privaten Ebene für die Rechte Behinderter einsetzen.

Barbara Mezger Rogger: Meine behindertenpolitische Karriere hat nun also ein abruptes Ende erfahren (lacht). Ich denke, wenn es wieder etwas Neues geben würde, wäre ich wieder dabei.

Christoph Eggli: Bei mir ist es so, dass ich in Zukunft mehr Selbstbestimmung verlangen will.
Mit einer gewissen Enttäuschung muss ich heute feststellen, dass ich mich mit meiner politischen Ausrich-

tung als ‹autonomer Behinderter› zu fest auf ein Randgebiet meines Lebens habe fixieren lassen: Eugenik, Pränataldiagnostik und Euthanasie. Die Diskussion über diesen Themenbereich, die mir von der Gesellschaft aufgezwungen worden ist, habe ich grundsätzlich geführt. Selbstverständlich werde ich mich auch in Zukunft gegen diese tödlichen medizinischen Phänomene wehren. Doch wäre es mir ein grösseres alltagspolitisches Anliegen, wenn ich bestimmen könnte, wer morgens in mein Zimmer kommt und mich pflegt; damit mir nicht einfach jemand zugewiesen wird, die alles über mich weiss und für mich bestimmen darf. Wenn es um Postulate einer ‹independent living›-Bewegung ginge, wäre ich bei einem zukünftigen Verein *ANORMA* sofort wieder dabei.

Zudem werde ich in Zukunft Mühe haben, dass ich kein Geld für gute Arbeit bekomme wie die Artikel, die ich für *ANORMA/Ce Be eF* geschrieben habe. Ich lebe in einem *IWB (Integriertes Wohnen für Behinderte)*-Wohnmodell. Ein ‹integriertes Wohnen› kostet einiges Geld, und manchmal reicht dieses einfach nicht. Dann tut ein kleiner Nebenverdienst von einem Artikel gut; das ist so süss, endlich einmal Geld zu haben! Sicher, Geld allein macht nicht glücklich, aber mit Geld kann man/frau sich doch einiges ‹Glück› kaufen.

Also: Ich möchte mehr Selbstbestimmung für mich und für alle Behinderten, nicht zuletzt auch auf der Ebene der Sexualität, der sexuellen Hilfe. ■

MAN IST NICHT
BEHINDERT.
MAN WIRD
!!!
Die S-Bahn
behindert
ihre Benützer